

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 11

Artikel: Zu den künftigen Wiederholungskursen

Autor: Wehrli, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuer Artikel 188

Der Armeeeinspektor wird vom Bundesrat gewählt. Er bekleidet den Grad eines Oberstkorpskommandanten.

Er entscheidet über die Auslegung sämtlicher Dienstvorschriften und Reglemente, vor allem über die grundsätzlichen Fragen der Ausbildung.

Er sorgt für einheitliche Auslegung und Anwendung der Ausbildungs- und Führungsgrundsätze in allen Schulen und Kursen der Armee.

Er ist verantwortlich für die Uebereinstimmung der durch den Generalstabschef zu treffenden Kriegsvorbereitungen und der Kriegsbereitschaft der Stäbe und Truppen mit den von der Landesverteidigungskommission festgesetzten Richtlinien und Zielen.

Für die dem Armeeeinspektor nach diesem Artikel übertragenen Aufgaben sind ihm der Ausbildungschef, der Generalstabschef und die Kommandanten der Armeekorps unterstellt.

Der Armeeeinspektor hat das Besuchsrecht in allen Schulen, Kursen und Uebungen der Stäbe und Truppen, ebenso in sämtlichen Anstalten, die der Armee oder der Landesverteidigung dienen.

Mit der Wahl des Generals fallen die Aufgaben und Befugnisse des Armeeeinspektors dahin.

Zu den künftigen Wiederholungskursen

Von Oberstlt. i. Gst. *E. Wehrli*

In der Oktober-Nummer der «Allg. Schweizerischen Militärzeitung» hat Oberstlt. i. Gst. Uhlmann in seinen «Gedanken zu den Wiederholungskursen 1947» mit Recht auf die Bedeutung der kommenden WK. hingewiesen. Es sei mir gestattet, seine Ausführungen in einigen Punkten zu ergänzen.

Zunächst scheint es wichtig, sich stets darüber klar zu bleiben, dass wir in der Armee so wenig wie in Zivil seit Kriegsende ein völlig neues Leben anfangen können, sondern auf dem Bestehenden weiterbauen müssen. Wir müssen uns davor hüten, im Volk und in der Truppe die Illusion zu schaffen, als ob unser Militärdienst in Zukunft eine Neuauflage des Urlauberlebens der Amerikaner in der Schweiz werden würde. Der Krieg ist und bleibt ein rauhes Handwerk. Jede ernsthafte Vorbereitung darauf wird von der Truppe immer und vor allem Arbeit verlangen: Marschieren, Lastenschleppen, bei Tag und Nacht, bei Hitze, Regen und Schnee, bei schlechter Unterkunft, Soldatenverpflegung und wenig Schlaf. Es wird auch in

Zukunft befohlen werden, es wird Gehorsam verlangt, und es wird ohne Kriegs- und Soldatenrat geführt.

Wir werden auch gut tun daran, den vergangenen Aktivdienst nicht allgemein als «alte Geleise» zu betrachten, denn es wird in den Wiederholungskursen nie möglich sein, das, was uns der Aktivdienst an Ruhe, Sicherheit und Können brachte, je wieder zu erreichen. Es bleibt nur zu hoffen, dass nicht dilettantischer Uebereifer den Geist des Aktivdienstsoldaten allzu rasch mit überladenen Schul- und Lehrprogrammen zutodereitet. Denn dieser Uebereifer ist eine wohl natürliche Krankheit unserer Milizarmee und war mit der zunehmenden Aktivdienst Erfahrung von Miliz- und Berufsoffizieren erfreulicherweise zurückgegangen.

Oberstlt. Uhlmann spricht von den «völlig veränderten Bedingungen der neuzeitlichen Kriegführung», denen wir uns anzupassen haben. Wir werden aber im kurzen Instruktionsdienst einer modernen Entwicklung noch viel weniger rasch folgen können, als dies in den langen Aktivdiensten möglich war. Dagegen ist diese Entwicklung mit Kriegsende naturgemäss in ein erheblich langsames Stadium eingetreten. Vor allem aber bleiben, auch abgesehen von den sogenannten «ewigen Gesetzen des Krieges», für die Ausbildung die Probleme in wesentlicher Hinsicht die alten: Wir müssen wohl oder übel mit den uns *zur Verfügung stehenden Waffen* kämpfen, wir müssen diese Waffen unter möglichster Vermeidung eigener Verluste zu möglichst grosser Wirkung bringen. Wohl gibt die neuzeitliche Kriegführung höchst dringende und für das Vertrauen von Truppe und Volk zur Armeeleitung entscheidende Probleme auf, wie zum Beispiel die Beschaffung moderner Waffen und den Verzicht auf wertlosen Ballast. Allein in den Wiederholungskursen müssen wir den Kampf so und mit *den Mitteln* vorbereiten, mit denen wir *heute* überhaupt zu kämpfen in der Lage sind.

Damit soll weder für eine Partisanenarmee noch für die Rückkehr ins Reduit eine Lanze eingelegt werden. Denn wir werden *dort* kämpfen müssen, wo es die militärpolitische Lage erfordert, und das kann ebensogut im Jura, im Mittelland, in den Voralpen wie im Hochgebirge sein. Wir werden mindestens vorerst wieder in Lagen kommen, wie 1870/71, 1914/18, 1939/40 und 1944/45, wo eine Partisanenarmee, aber auch ein Ausweichen ins Reduit geradezu eine Einladung zum Durchmarsch durch unser Land bedeuten würde. Auch unser künftiger Bundesgenosse, das heisst der, der uns nicht angegriffen hat, wird erwarten, dass wir mit unserer ganzen Armee an-

treten und nicht die Verantwortung für den Ausgang des Kampfes auf die Partisanenhauptleute oder die Abschnittskommandanten einer Festungsbesatzung abschieben.

Man kann die Ausbildung — etwas grob — teilen in Waffenausbildung und Führung. Die *Waffenausbildung* hängt vor allem von der eigenen Ausrüstung ab. Die starke Bewaffnung des Feindes verlangt wohl mehr denn je Ausnutzung des Geländes und von Nacht und Nebel für Marsch und Bereitstellung, Raschheit, Ueberfall und Treffen. Kämpfen und Ueben können wir aber nur mit den eigenen Waffen. Hier sei die Forderung von Oberstlt. Uhlmann nach *genügend Munitio*n mit allem Nachdruck unterstützt. Wir haben durch den Aktivdienst eine Anzahl Gewehr- und Geschützchefs, Zugführer und Batteriekommandanten erhalten, die im scharfen Schuss sicher und routiniert arbeiten. Diese Sicherheit kann nur erreicht und erhalten werden, wenn das Scharfschiessen weiterhin und mit Rücksicht auf die kurzen Instruktionsdienste in erheblich grösserem Umfang betrieben wird. Wenn wieder, wie vor dem Kriege so oft, jeder scharfe Schuss zu einem feierlichen Ereignis wird, dann sinken wir im Waffeneinsatz sehr bald wieder auf das Niveau von 1939 herunter. Nur der scharfe Schuss erlaubt es, Männer, die einmal die elementare Ausbildung hinter sich haben, ohne Spielerei oder stumpfen Formalismus entscheidend an den Waffen weiter auszubilden, und nur der scharfe Schuss gestattet, die Leistung wirklich zu messen. Ich bin überzeugt davon, dass die Truppe jeden Dienst willig leistet und als positive, moderne Arbeit empfindet, wenn sie reichlich zu scharfen Schiessen kommt und selber sieht, was sie dabei an Gewandtheit, Raschheit des Stellungsbezuges und Treffsicherheit gewinnt. Auch das Zusammenspiel der Waffen wird nirgends so evident und muss auch praktisch so einwandfrei klappen, wie bei kombinierten Scharfschiessübungen. Voraussetzung ist: ein Gelände mit genügend Schiessmöglichkeiten, klare, einfache und dem Truppendienst angepasste Sicherheitsvorschriften, und vor allem: Munitio

n und immer wieder Munitio

n. Lieber weniger Truppen aufbieten, diesen dann aber *genügend Munitio*n, *Sprengstoff* und Uebungsmaterial zur Verfügung stellen. Der *scharfe Schuss* gehört sowohl in die Kadervorkurse, wo auch die Sicherheitsvorschriften instruiert werden können, als auch zu den Inspektionen. Wenn ein Zug oder eine Kompagnie vor dem Inspektor eine ihr neue Aufgabe mit scharfer Munitio

n lösen muss, so wird sich bald zeigen, was sie kann. Zahlreiche Scharfschiessübungen heben das Selbstvertrauen der Truppe. Sie hindern auch ungeschickte Kom-

mandanten daran, die Zeit mit Mätzchen oder unfruchtbarem Schematismus zu vergeuden. Diese werden dann von selbst dazu kommen, sich auf die Ausbildung im Waffeneinsatz und Treffen zu konzentrieren.

Die *Führung* betrifft vor allem die Arbeit der Kompagnie und der höheren Verbände. Oberstlt. Uhlmann möchte den WK. 1947 ganz der Kompagnie widmen, weil man kaum die zeitliche Möglichkeit habe, ausser der seriösen Ausbildung in der Kompagnie auch noch auf der höheren Stufe zu arbeiten. Wenn wir es aber 1947 nicht fertig bringen, auch auf höherer Stufe zu arbeiten, dann werden wir dies nie mehr fertig bringen. Denn mit jedem Jahr verlieren wir einen Jahrgang Aktivdienstkader und -Soldaten, ein Verlust, der bestimmt mehr bedeutet, als der 1946 ausgefallene WK. Es wäre doch wohl trügerisch zu glauben, dass wir in einem kurzen WK. je das wieder erreichen könnten, was uns der lange Aktivdienst erreichen liess. Wir müssen deshalb auch im höheren Verbände üben. Das wird der Arbeit in der Einheit gar nicht so abträglich sein. Denn es ist für den Einheitskommandanten eine Wohltat, wenn seine Vorgesetzten auch einmal selber führen müssen und nicht mehr ihre ganze Zeit und Kraft darauf verwenden können, die untern Verbände zu betreuen.

Im Aktivdienst, namentlich in den ersten Jahren, war Gelegenheit, den Unterschied zu sehen, der bestand zwischen jenen Verbänden, die immer wieder in kleineren oder grösseren Manövern geschult worden waren und jenen, die nur Detaildienst und Schanzarbeiten gemacht hatten. Dieser Unterschied ist wohl der beste Beweis für die Notwendigkeit, auch das Führen praktisch zu üben.

Manöver auf allen Stufen zwingen nicht nur Stäbe und Truppe zum Leben in andern Verhältnissen und bringen ungeahnte Friktionen, sondern schaffen eine richtige Basis zur Führerausbildung. Wohl können wir theoretische Führungs- und Entschlussübungen abhalten, allein sie ersetzen nie das praktische Führen. Man kann dieses auch nicht durch Führungsübungen bis zur Bereitstellung ersetzen, denn das wesentliche jeder Führertätigkeit ist schliesslich nicht die Technik der Beurteilung der Lage, des Befehlens, der Verbindung und Uebermittlung. Wer dies noch nicht beherrscht, der sollte gar nicht zum Führen kommen. Wesentlich aber ist das Ringen um den Entschluss und das initiative Handeln. Nur wo wirklich ein Gegner vorhanden ist, dessen ganzes Streben darauf ausgeht, dem andern das Konzept gründlich zu verderben, entsteht etwas von der Spannung und

Ungewissheit, die uns zwingt, mutig zu führen. Handelt es sich dagegen nur um eine vom Uebungsleiter gegebene einseitige Aufgabe, so ist der einzige Gegner der Uebungsleiter selbst und seine Kritik. Dadurch wird die Entschlussfassung nur allzu oft von andern Dingen abhängig als von der rein militärischen Lage und der persönlichen Entschlusskraft des Führers.

Richtig ist, dass die Manöver oft «unkriegsmässige» Bilder geben. Wenn man der Truppe aber offen sagt, dass die Kampfbilder des Details im Manöver naturgemäss verzerrt sind, und wenn die Schiedsrichter es verstehen, diesen Detailkampf rechtzeitig abzustoppen und neue Lagen zu schaffen, dann hat auch der Soldat durchaus Verständnis für das grössere Manöver.

Das Hauptargument gegen Manöver besteht wohl darin, wir seien ja doch nicht in der Lage, den Kampf mit einem modernen Gegner zu üben, weil wir selbst dessen Mittel nicht besitzen. Denn es nützt uns ja nichts, einen schweizerischen Manöverstil zu entwickeln. Der Feind wird stillos genug sein, mit seinen Panzern und Sturmgeschützen, mit seiner Artillerie und Raketen, mit seinen Motorfahrzeugen und Fliegern zu erscheinen. Gerade *darauf* aber *müssen* wir uns vorbereiten: auf einen Kampf gegen einen modern ausgerüsteten Gegner, wobei wir selbst nur über unsere eigenen Mittel verfügen.

Um diesen Kampf zu üben, ist es notwendig, dass der Manöverfeind selbst so ausgerüstet ist, wie unser mutmasslicher Feind. Er muss eine klare Luftüberlegenheit haben und durch Einsatz unserer Fliegertruppe auch fühlbar machen. Man kann ihm mehr Artillerie, allenfalls durch Stäbe und Verbindungsmittel supponiert, zuteilen. Wesentlich aber sind vor allem die Panzerwaffe und die Motorisierung. Soweit nicht das Gelände deren Einsatz ausschliesst, soll die rote Partei durch ad hoc-Zuteilung von Motorfahrzeugen und genügend Panzerattrappen motorisiert werden. Ein bescheidener Anfang hiezu ist ja bereits gemacht. Wir benötigen aber erheblich mehr und nach Aussehen und Leistungsfähigkeit wirklich moderne *Panzer- und Sturmgeschütz-Attrappen*, die *rasch und geländegängig* sind und richtig geführt werden. Wenn diese auf geländegängige Fahrzeuge aufgebaut sind, so können sie wohl auch sonst nützlich verwendet werden, ganz abgesehen von ihrem Einsatz für die reine Panzerabwehrausbildung auch im Detail. Wohl kämpft dann die rote Partei mit Mitteln, die sie im Kriege nicht hat. Allein ich glaube, dass z. B. Führer und Truppe eines Infanterieregiments, das richtig verladen und mit Panzerattrappen und Funk fremdländisch ausgerüstet wird, in solchen

Manövern auch für den eigenen Hausbedarf nicht weniger lernt als sein schweizerisch ausgerüsteter Gegner.

Zusammenfassend sei wiederholt: Hüten wir uns davor, die kommenden WK. als etwas umwälzend Neues darzustellen, denn selbst wenn wir Drill, Gruss und Uniform abschaffen würden, wird der Dienst vor allem Schweiss, Entbehrung und Unterordnung verlangen. Von grösster Wichtigkeit aber ist es, praktisch an und mit den Waffen zu arbeiten und eine messbare Leistung verlangen zu können. Dazu ist die Zuteilung von grossen Munitionsmengen — das mehrfache der Vorkriegszahlen — nötig. Schliesslich muss auch die Führung geübt werden und zwar gegen einen modernen Feindverband. Solange nicht genügend Panzerattrappen zur Verfügung stehen, verlege man die Uebungen in ein Gelände, wo auch der Feind im wesentlichen zu Fuss kommen muss.

Ce que j'ai appris durant le service actif

Par le Capitaine *J.-F. Ramus*, Genève

II.

Le chef

Le début du service actif coïncida pour moi au début de mon apprentissage de chef-officier. Oui, je n'ai pas honte de dire que même après une E. R. et deux cours de répétition, je me considérais encore à mes débuts. C'est un tort assez généralisé parmi les jeunes de mon âge de vouloir brûler les étapes. Sans énorme «bagage civil» (durée de la guerre d'une part, jeune âge d'autre part), ces hommes pleins d'élan recherchent d'emblée un poste de directeur, de président, de responsable «avec signature individuelle ou collective». Ils veulent d'emblée être chefs, ne plus avoir à s'occuper de détails, mais avoir une vue d'ensemble . . . et gagner gros.

Cette tendance n'est pas nouvelle, mais elle est incontestablement beaucoup plus forte aujourd'hui qu'elle ne l'était il y a dix ans. Elle s'explique par la forme que prend la vie: toujours plus trépidante, plus accélérée, plus abondante en divertissements et amuse-